

EVA **A K T E**
N O R D S E E

ALMSTÄDT

DIE LETZTE PREDIGT

KRIMINALROMAN

Lübbe



Originalausgabe

Dieses Werk wurde vermittelt durch die
Thomas Schlück GmbH, 30161 Hannover

Copyright © 2026 by
Bastei Lübbe AG, Schanzenstraße 6–20, 51063 Köln, Deutschland

Bei Fragen zur Produktsicherheit wenden Sie sich bitte an:
produktsicherheit@bastei-luebbe.de

Vervielfältigungen dieses Werkes für das Text- und
Data-Mining bleiben vorbehalten.

Die Verwendung des Werkes oder Teilen davon zum Training
künstlicher Intelligenz-Technologien oder -Systeme ist untersagt.

Textredaktion: Dorothee Cabras

Umschlaggestaltung: Christin Wilhelm, www.grafic4u.de

Einband-/Umschlagmotiv: © ChrisNoe / shutterstock;

INTREGUE Photography / shutterstock; StudioMay / shutterstock;

mHanafiAhmad / shutterstock; janispalulis / shutterstock;

Oskari Porkka / shutterstock; Ruckszio / adobe.stock; © Ruckszio / adobe.stock

Satz: GGP Media GmbH, Pößneck

Gesetzt aus der Stempel Garamond

Druck und Verarbeitung: GGP Media GmbH, Pößneck

Printed in Germany

ISBN 978-3-404-19445-2

2 4 5 3 1

Sie finden uns im Internet unter luebbe.de

Bitte beachten Sie auch: lesejury.de

Prolog

Meine Oberschenkel brannten schon seit dem Aufstieg zum Hyrden-Restaurant. Zu dem Lokal hätte man, nebenbei bemerkt, auch mit der Seilbahn hochfahren können. Jetzt, eine Dreiviertelstunde und etwa einhundert Höhenmeter später, war ich mit meiner Kraft am Ende.

Als mein Freund merkte, dass ich nicht hinterherkam, blieb er ein paar Meter oberhalb von mir stehen und schaute auf mich herunter. »Komm schon, Süße! Es ist nicht mehr weit. Wenn wir noch bis zum Høgaksla wollen, müssen wir uns ein bisschen beeilen. Siehst du die tief hängenden Wolken dahinten?«

»Kriegen wir etwa ein Unwetter?«

»Die Wetter-App sagt, dass es erst heute Abend losgeht. Aber darauf verlasse ich mich nicht!«

Ich hätte losheulen können vor Erschöpfung. Doch stattdessen schaute ich kurz nach oben, um die Tränen zurückzuhalten, und nickte ihm dann zu. Nach einem tiefen Atemzug stemmte ich mich wieder hoch.

Es war unsere erste gemeinsame Reise, da wollte ich ihn nicht enttäuschen. Er hatte sich so auf diese Wandertour gefreut und verzichtete meinerwegen sogar auf den spektakulären, schwierigeren Teil der Strecke.

Als ich mit zittrigen Beinen zu ihm aufschloss, küsste er mich auf die Stirn. »Du machst das toll, dafür, dass du zum ersten Mal richtig wandern gehst. Soll ich ein paar schwere Sachen aus deinem Rucksack mittragen?«

»Ich schaff das schon«, wehrte ich ab. »Du darfst nur nicht so rennen.«

Er zuckte mit den Schultern und lief mir wieder voraus, sprang leichtfüßig über Geröll und Felsen. Er sah echt gut aus. Und wie fit und kräftig er war!

Ich musste bei jedem Schritt überlegen, wo und wie ich meine Füße setzte. Deswegen hatte ich auch kaum Gelegenheit, die Ausblicke zu beiden Seiten des Grats zu bewundern. Doch das Ziel lag nun direkt vor meinen Augen. Ich musste nur noch eine Senke durchqueren und dann das letzte Stück zum Høgaksla aufsteigen.

Für den Moment ging es leicht bergab, und ich holte auf. Ein bisschen stolz war ich schon. Viele Touristen waren das erste Stück mit der Seilbahn hochgefahren, statt sich den steilen Weg hinaufzukämpfen. Einige waren danach zum Rampestreken gegangen, einer Stahlrampe und Touristenattraktion. Andere hatten noch eine Weile denselben Weg eingeschlagen wie wir, doch die meisten von ihnen waren inzwischen umgekehrt.

Als ich den Gipfel erreichte, war außer uns nur noch ein älteres Paar dort, das etwas abseits auf einem Felsen rastete und in Richtung des Tals schaute, durch das sich der Fluss Rauma schlängelte. Vor einem Schild, auf dem *Høgaksla 991 m.o.b.* stand, und dem Turm aus aufgeschichteten Steinen machten wir ein paar Selfies. Mein Freund fotografierte noch weiter, ich ließ mich erschöpft auf einen Felsbrocken sinken.

»Schau mal, wer da vorne ist!« Er deutete jenseits des Gipfels, wo sich zwei Wanderer weiter über den Høgaksla hinaus auf dem Romsdalseggen-Kamm bewegten. »Ist das nicht das Paar, das wir in Odde getroffen haben?«

Ich erhob mich, um besser sehen zu können. »Ja, das sind

die beiden. Die hatten uns ja erzählt, dass sie auch in Åndalnes wandern wollen.«

»Bestimmt gehen die weiter bis zum Mjølvasaret.« Mein Freund kniff die Augen zusammen. »Hinter diesem Gipfel kommt ein Stück, wo man klettern muss. Guck mal! Er macht das definitiv nicht zum ersten Mal. Und sie ist auch nicht schlecht.« Seine Stimme klang bewundernd und etwas neidisch.

»Tut mir leid, dass wir heute nicht weitergehen.« Ich strich ihm entschuldigend über den Arm. »Ich weiß, dass du das könntest.«

»Alles gut. Wenn wir demnächst öfter zusammen wandern, schaffst du das auch. Mit Leichtigkeit!« Er lächelte mir zu, und mir wurde warm vor Freude. Meine letzten Beziehungen hatten jeweils nur wenige Wochen gehalten. Wenn er Pläne für weitere Wanderungen mit mir machte, hatte ich nichts dagegen. Auch wenn es bedeutete, dass ich ... nun ja ... noch mehr wandern musste.

»Hast du noch welche von den Kvikk-Lunsj-Keksen im Rucksack?«, erkundigte er sich.

»Ja. Und auch noch ein paar Sandwiches.«

»Gibst du mir die Kekse?«

Ich setzte mich wieder. Beim Öffnen des Rucksacks schlug mir der Geruch der Ei-Brote entgegen. Ich fühlte mich schon ganz schwach vor Hunger. Um an die Dose mit den Keksen zu kommen, nahm ich meine Wasserflasche heraus und wühlte dann nach dem Gesuchten.

Da hörte ich diesen Schrei. Er klang entsetzt, voller Panik, und verhallte gleich wieder im Nichts, als hätte es ihn nie gegeben. War das leise, dumpfe Geräusch etwa ein Aufprall?

Ich fuhr so schnell hoch, dass mein Rucksack umfiel. Meine Wasserflasche kullerte den Felsen hinab, doch ich achtete nicht darauf. »Was war das?«

»Ich glaube, der ist abgestürzt«, sagte mein Freund mit rauher Stimme. »Hast du das auch gesehen?«

»Was? Nein! Das kann doch nicht wahr sein!«

Und dann sah ich sie: Etwa fünfzig Meter von uns entfernt kniete die Frau, die wir vorgestern in Odda kennengelernt hatten, in ihren Wanderleggings und der neongrünen Wanderjacke am Abgrund. Sie schaute über die Kante und rief mit schriller Stimme den Namen ihres Mannes. Dann schrie sie nur noch und hörte gar nicht wieder damit auf. Es war das Schrecklichste, was ich je gehört habe.

Von ihrem Gefährten, der ihr vorausgeklettert war, war nichts mehr zu sehen.

1. Kapitel

»Warte noch einen Moment!« Fentje griff nach Niklas' Arm und zog ihn zu sich herum.

»Was ist los?« Er blickte sie im Halbdunkel der Garage an. Im Anzug mit dem weißen Hemd darunter wirkte er ein wenig fremd. Und der zweifellos edle italienische Stoff unter ihren Fingern fühlte sich auch so an.

»Ich brauche noch eine Sekunde. Wenn man bedenkt, wie mein erstes Treffen mit deinem Vater verlaufen ist, bin ich vielleicht nicht willkommen. Wir hätten ihn vorher einfach mal so besuchen sollen, damit ich nicht gleich zu seinem fünfundsiebzigsten Geburtstag hereinplatze.«

Das Haus von Niklas' Vater Alexander auf Föhr kannte Fentje bereits, doch das Aufgebot an glänzenden, übermotorisierten Autos auf der geschwungenen Zufahrt und an der Straße, das schneeweiße Festzelt und der mit Lampions und Fackeln geschmückte Garten voller Menschen hatten ihr die Knie weich werden lassen. Niklas war hier aufgewachsen und ganz selbstverständlich in die Doppelgarage gefahren. So hatten sie noch einen unbeobachteten Moment für sich.

»Du platzst nirgends rein, Fentje. Mein Vater hat dich ausdrücklich eingeladen«, versicherte er ihr. »Und er bedauert sein Benehmen dir gegenüber vom letzten Mal. Wirklich!«

»Trotzdem ist heute kein günstiger Zeitpunkt«, beharrte sie. »Noch kann ich einfach gehen und verderbe niemandem die Feier.«

»Vorher war gar keine Zeit für einen zwanglosen Besuch bei meinem Vater, weil er ständig unterwegs war. Ich will dich unbedingt ein paar besonderen Leuten vorstellen.« Er lächelte. »Deine Familie kennt mich inzwischen doch auch besser, als ihnen lieb ist.«

Niklas und Fentje waren erst seit ein paar Wochen zusammen, kannten sich aber schon länger. Fentje lebte mit ihren Großeltern, die sie an Eltern statt aufgezogen hatten, sowie ihrem Bruder Bendix und ihrer Nichte Sofia auf einem Schafhof auf der Halbinsel Eiderstedt. Familie war Fentje wichtig. Dass Niklas sie an diesem Tag seinem Vater und seiner Schwester Katharina offiziell vorstellen wollte, freute sie, auch wenn die große Feier etwas außerhalb ihrer Wohlfühlzone lag.

Niklas zog sie an sich, und sie küssten sich, was Fentjes Zweifel für den Moment zerstreute. Sie hätte nicht gedacht, dass sie mal so verrückt nach einem Mann sein könnte, dass sie die Bedenken über ihren unterschiedlichen Hintergrund über Bord warf. Aber nun war es so. Wenn sie nur nicht gleich in dieses Festzelt gehen müsste ...

Entgegen Fentjes Erwartungen verlief die erste halbe Stunde gar nicht mal so schlecht. Niklas stellte sie verschiedenen Leuten vor, und sie fühlte sich dabei durchaus wohl in ihrer Haut. Seine Schwester begrüßte sie eine Spur zu überschwänglich, wobei sie sie unverhohlen musterte, von den dunkelbraunen Locken, die ihr in dem leichten Sommerkleid auf die bloßen Schultern fielen, bis hin zu den lackierten Zehennägeln in den Sandalen.

Niklas' Schwager hingegen schien ein besonnener, freundlicher Mann zu sein, mit dem sie eine Weile über Anwaltskollegen und Richter plauderte, die sie beide kannten.

Dann war es Zeit, an einem der runden, festlich eingedeckten Tische Platz zu nehmen. Niklas und sie saßen wie seine Schwester und Schwager mit am Tisch des Jubilars.

Als alle den ihnen zugedachten Stuhl gefunden hatten und Ruhe im Zelt einkehrte, erhob sich Alexander John mit einem Glas Champagner in der Hand. Er begrüßte die Anwesenden mit freundlichen, jedoch recht einstudiert wirkenden Worten.

Er wandte sich nach halb rechts zu Niklas und Fentje. »Ich begrüße auch meinen Sohn Niklas, der erfreulicherweise die Zeit gefunden hat, hier mit uns zu feiern, nachdem er sich aus beruflichen Gründen in letzter Zeit ja in der halben Welt herumgetrieben hat. Willkommen auf Föhr, mein Sohn, willkommen zu Hause! Und auch willkommen an ...« Er sah sie abwägend an: »Fentje Jensen, die ihn heute begleitet.« Er prostete ihnen beiden zu.

»Fentje Jacobsen, Vater!«, korrigierte Niklas ihn.

»Wie dem auch sei«, fuhr Alexander John fort. »Ihren Nachnamen müssen wir uns ja nicht merken, denn falls ... falls mein Sohn sie heiraten sollte, wird sie ihn sowieso ablegen.« Und als er Niklas' eisigen Blick auffing, setzte er ein wenig spöttisch hinzu: »Was ich natürlich sehr hoffe bei so einer reizenden jungen Dame.« Neugierige Blicke und leises Gemurmel waren die Folge.

»Reizende junge Dame!« Fentje starrte Alexander reglos an, während sie innerlich kochte. Sie spürte, dass Niklas wieder etwas einwenden wollte, und ergriff unter dem Tisch fest seine Hand. »Lass ihn! Es ist seine Feier.«

»Ich rede nach dem Essen mit ihm«, flüsterte er.

»Ich spreche lieber für mich selbst«, gab Fentje leise zurück, während Alexander John sich schon mit lobenden Worten anderen Gästen zugewandt hatte.

Das Essen dauerte nach Fentjes Empfinden unendlich lange. Als sie endlich aufstehen konnten, wurde Niklas von seiner Schwester wegen einer angeblich dringenden Angelegenheit weggerufen. Niklas' Vater entschuldigte sich, wie es aussah, bei einem Paar, das ihn angesprochen hatte, und kam auf Fentje zu. Es sollte wohl zufällig und ungezwungen aussehen, doch auf sie wirkte es wie ein taktisches Manöver in einem Feldzug. Sie wappnete sich für das, was nun kommen würde.

»Sie nehmen mir das mit dem Versprecher beim Nachnamen hoffentlich nicht übel?«, wollte er von ihr wissen.

»Da Sie heute Ihren fünfundsiebzigsten Geburtstag feiern, nehme ich Ihre Entschuldigung an. Ich möchte die festliche Stimmung auf keinen Fall trüben. Aber die Zeiten, wo Frauen wie selbstverständlich den Nachnamen ihres Ehemannes angenommen haben, sind meiner Ansicht nach lange vorbei.«

»Ihrer Ansicht nach ...« Er musterte sie. »Können Sie sich das denn überhaupt leisten, sich so über Kleinigkeiten zu echauffieren, in Ihrem Alter?«

»Ich empfinde mein Alter als perfekt. Wie ist das bei Ihnen?«

»Ach, sprechen wir nicht darüber.« Er winkte ab, als könnte er damit die überdimensionalen goldfarbenen Luftballons in Form von Siebenen und Fünfen, die überall an den Zeltwänden hingen, verschwinden lassen. »Wo kommen Sie noch gleich her?«

»Aus Katenhörn auf Eiderstedt.«

»Von einem Schafhof, wie ich gehört habe ... Sind Sie Bäuerin?«

»Hätten Sie ein Problem damit, wenn es so wäre?«

»Nein, selbstverständlich nicht.« Er schnaubte. »Aber für meinen Sohn wünsche ich mir natürlich etwas anderes.«

»Das hatten Sie ja bereits bei unserer ersten Begegnung angedeutet. Doch Niklas hatte mir versichert, Sie wollten mich kennenlernen und hätten mich ausdrücklich eingeladen.« Sie musterte ihn mit regloser Miene. »Wer von Ihnen beiden ist denn nun nicht bei der Wahrheit geblieben?«

»Ich habe Sie eingeladen, weil ich meinen Sohn liebe und wertschätze, trotz aller Differenzen, und weil ich ihm damit einen Gefallen tun wollte. Aber seien wir doch mal ehrlich: Sehen Sie eine Zukunft für Niklas und sich selbst? So schnell wird mein Sohn jedenfalls nichts erben ...«

»Danke für Ihre Offenheit, Herr John! Sie habe ich gerade zur Genüge kennengelernt.« Fentjes Wangen brannten, und ihr Herz klopfte vor Empörung und Demütigung. Sie atmete tief durch und schaute sich um. Keiner der anderen Gäste sollte sie jetzt ansprechen und sie in dieser aufgebrachten Verfassung sehen. Doch wo war Niklas geblieben?

Am Durchgang zum Wohnhaus traf Fentje auf seine Schwester.

»Suchst du meinen Bruder? Er ist gerade nach oben gegangen.«

»Okay. Danke.« Sie wandte sich in Richtung Treppenhaus, doch Katharina hielt sie zurück.

»Vielleicht solltest du jetzt nicht da raufgehen«, sagte sie gedämpft. Ihr Ton war mitfühlend, doch da war ein spöttisches Glitzern in ihren Augen.

»Und wieso nicht?«

»Also, wenn du es nicht verstehst, habe ich nichts gesagt.« Sie hob bedauernd die Augenbrauen und ging davon.

Fentje lief die weiß lackierte Holztreppe hinauf ins Obergeschoss und wandte sich nach links, wo Niklas' ehemaliges Zimmer lag. Es war zu einem Gästezimmer umgestaltet

worden, und sie sollten die Nacht hier verbringen. Fentje pochte mit den Fingerknöcheln gegen die Kassetentür und trat ein.

Vor dem Fenster standen Niklas und – Fentje riss erstaunt die Augen auf – Julie Janssen. Sie wusste, dass sie eine Bekannte von Niklas war, und hatte sie mal auf einer Veranstaltung mit ihm getroffen. Gut möglich, dass sie auf der Gästeliste stand als Witwe eines der ehemaligen führenden Gastronomen Nordfrieslands. Doch was machte sie in diesem Zimmer?

Beide hatten sich zu Fentje umgewandt. Julie wischte sich über ihr rot geweintes Gesicht und lief an ihr vorbei aus dem Raum, ohne ein Wort zu verlieren.

»Was ist denn los?«, fragte Fentje.

Niklas kam auf sie zu. »Du erinnerst dich an Julie Janssen? Sie weiß nicht mehr weiter und hat mich bei etwas um Hilfe gebeten.« Er wirkte verärgert, doch Fentje konnte nicht sagen, ob über Julies Verhalten oder über ihr plötzliches Auftauchen.

»Wieso? Was hat sie denn? Und warum musstet ihr das hier oben in deinem Zimmer besprechen?«

»Du hast doch gesehen, wie aufgelöst sie ist.«

»Und wobei sollst du ihr helfen?«

Er verzog unbehaglich das Gesicht. »Ich musste ihr hoch und heilig versprechen, niemandem etwas darüber zu sagen. Auch dir nicht.«

»Na, dann ist ja alles klar!« Fentje merkte, wie die Anspannung der letzten Stunde sich in Wut verwandelte. »Hauptsache, Julie geht es gut damit.«

»Ich konnte sie doch nicht so verzweifelt und verheult da unten stehen lassen. So würdest du deine Freunde auch nicht behandeln.«

Aber mich hast du da unten stehen lassen, dachte Fentje und wusste im gleichen Moment, dass es kleinlich war. Sie hatte ihm erzählen wollen, was sein Vater gesagt hatte, doch inzwischen schien es sinnlos zu sein. Es änderte nichts. Sie passte nicht hierher, nicht in Niklas' ursprüngliches Leben. Und dass er ihretwegen mit seiner Familie brach, wollte sie auch nicht zu verantworten haben. Es war nicht nur sein Vater. Seine Schwester hatte es offensichtlich genossen, sie ins offene Messer laufen zu lassen ...

In diesem Moment war Fentje alles zu viel. »Ich werde besser gehen.« Sie nahm ihre noch gepackte Tasche vom Boden auf.

»Du willst gehen? Wieso?« Niklas drehte sie zu sich herum. Er hielt sie an den Oberarmen fest und sah Fentje in die Augen. »Was ist passiert? War mein Vater unausstehlich? Glaub mir, das ist er zu mir auch die meiste Zeit. Darüber müssen wir doch reden! Wenn, dann gehen wir gemeinsam!«

»Nein, Niklas. Du musst hierbleiben. Es ist deine Familie.«

»Oder ist es wegen Julie? Da war nie etwas zwischen dieser Frau und mir, und da ist auch heute nichts.«

Fentje schüttelte den Kopf. »Nein. Dich hier mit Julie zusammen zu sehen und ausgeschlossen zu werden ist höchstens der Auslöser. Ich habe Angst, dass es für mich immer schwieriger wird, je länger es mit uns dauert, Niklas!«

»Was wird schwieriger?«

Sie schwieg, wohl wissend, dass es ihr Kindheitstrauma war, mit zwölf Jahren ihre Eltern verloren zu haben, das sie so handeln ließ.

»Meinst du, es wird immer schwieriger, mit mir Schluss zu machen? Und deswegen willst du mich jetzt besser gleich verlassen?«

»Ich kann das so nicht«, antwortete sie leise.

»Ich verstehe dich nicht. Und nun gehst du einfach?«

Fentje nickte, weil sie nicht darauf vertraute, dass ihre Stimme ihr gehorchen würde.

»Und ich dachte, ich hätte die mutigste Frau gefunden, der ich je begegnet bin.« Niklas ließ sie los und trat einen Schritt zurück. »Wenn es das jetzt gewesen sein soll, dann habe ich mich wohl in dir getäuscht.«

2. Kapitel

Fentje saß in ihrem Büro, hatte das E-Mail-Programm geöffnet und drückte auf *Senden*. Die letzte Rechnung an einen ihrer Mandanten war hiermit raus. Bald würde sich ihr Kontostand zu einem noch ungewohnt hohen Stand aufschwingen. Also, zumindest einem in schwarzen Zahlen.

Sie könnte zufrieden sein. Wenn da nicht dieses andauernde Gefühl wäre, nicht tief genug Luft holen zu können. Die Beklemmung drückte auf ihre Stimmung und ihr Wohlbefinden. Sobald ihre Konzentration auf die Arbeit oder auf alltägliche Aufgaben nachließ, drehten sich ihre Gedanken unablässig darum, wie und warum sie mit Niklas Schluss gemacht hatte. Sie konnte ihre Reaktion nicht mehr richtig nachvollziehen, sich nur noch an ihre Verärgerung und die aufgekommene Panik erinnern.

Zwei Wochen waren seit der folgenschweren Feier auf Föhr vergangen. Zwei Wochen, in denen Fentje sich nicht bei Niklas gemeldet und nicht auf seine Anrufe am selben und am darauffolgenden Tag reagiert hatte. Sie war noch nicht bereit gewesen, über ihre Gefühle zu sprechen, und nun herrschte Funkstille. Von einem gemeinsamen Bekannten hatte sie erfahren, dass er einen Auslandsauftrag in der Türkei angenommen hatte und gerade in Istanbul war. Gut, dann hatte er sicherlich genug Ablenkung.

Sie stand auf und streckte sich. Nach dem erfolgreichen Abschluss des Falls wollte sie sich eine Pause mit einem Cappuccino gönnen.

Da ihr Büro Tür an Tür mit ihrer Wohnung lag, hatte Fentje es nicht weit bis in ihre Küche. Als sie beim Durchqueren der Diele an der Fensterfront vorbeikam, die sich in der ehemaligen Scheunentür befand, sah sie, dass das Wetter keinen Anlass zum Feiern bot. Windböen peitschten den Regen wie Gischt vor sich her, drückten das Gras nieder und zerrten an den Blättern der Linden. Aufgrund des Regens und der tief hängenden Wolken konnte sie nicht weiter als bis zum Parkplatz jenseits des Grabens schauen, der den Jacobsen-Hof umgab.

Beim Betreten der Küche stutzte Fentje. Anders als angenommen war sie gar nicht alleine hier. Über den frei stehenden Teil des Arbeitstresens hinweg erblickte sie einen beinahe nackten Po, spärlich bedeckt von ein paar Fransen und einem violetten String.

»Was in aller Welt ist denn hier los?«, fragte sie.

Ihre Nichte Sofia richtete sich auf und drehte sich zu ihr um. »Ich suche den Mixer.« Sie klang eine Spur vorwurfsvoll.

»Wofür brauchst du einen Mixer?«, stieß Fentje hervor, obwohl ihr ganz andere Fragen durch den Kopf schwirrten.

»Um den Teig für Pancakes zu rühren«, kam es zurück. Ein leises Scharren erklang aus der Speisekammer. Sofia räusperte sich, als wollte sie es übertönen, und warf einen Blick über ihre Schulter.

»Mittags um halb zwölf, mitten in der Woche, Pancakes zum Frühstück?«, bemerkte Fentje. »Und was ist mit deinem Ferienjob?«

»Ich habe heute frei.« Sofia leckte sich über die Lippen. »Kann ich mir hier nicht mal in Ruhe Frühstück machen?«

»Doch, klar. Der Mixer liegt in der Speisekammer im Regal.« Ihre Nichte, gerade siebzehn Jahre alt geworden, trug

nichts als ein hellgraues T-Shirt, das in Taillenhöhe in Fransen auslief, und einen String-Tanga darunter. Ihre Haare waren ungekämmt, ihr Gesicht gerötet.

»Meinst du den hier?« Ein hochgewachsener, junger Mann trat aus der Speisekammer und hielt Fentjes alten Mixer wie eine Trophäe in der Hand.

Fentje wusste, sie sollte wegschauen, doch sie konnte es nicht. Zumindest schaffte sie es, den Mund wieder zu schließen. Der junge Mann war unrasiert, hatte ebenfalls verstrubbelte Haare, und als ihr Blick unwillkürlich weiter abwärts wanderte, fiel er auf ein klassisches Sixpack, wie sie es bisher nur auf Reklamefotos für Protein-Shakes gesehen hatte. Und der Unbekannte trug nichts als Sofias zarte, mehr enthüllende als verdeckende Bugs-Bunny-Boxershorts, die sie Fentje bei einem gemeinsamen Einkaufsbummel in Flensburg abgesehen hatte. »Und Sie sind?«, fragte sie ihn.

Er grinste. »*Peace, Lady!*«

Das »Lady« nahm sie ihm persönlich übel. Erinnernte es sie doch an Alexander Johns Anspielung auf ihr Alter.

»Tant... Fentje, das ist nur Tristan. Und können wir jetzt bitte weitermachen? Wir haben Hunger!«

Fentje schluckte ein »Das glaube ich euch aufs Wort!« herunter. Sie war in den letzten Tagen nicht gut drauf und sollte das nicht an Sofia auslassen. »Ich wollte mir gerade einen Kaffee kochen«, sagte sie stattdessen. Sie schickte sich an weiterzugehen, doch Sofia trat einen Schritt vor und sah sie so flehend an, dass sie stoppte.

»Bitte, Fentje! Nur weil du ...«, setzte Sofia an.

»Aber wenn ich es mir recht überlege, möchte ich jetzt wohl doch keinen Kaffee.« Fentje drehte sich auf dem Absatz um und entfernte sich so würdevoll wie möglich.

»Fentje, is allns' op de reeg bi di?«

»Bestens, es ist alles in Ordnung, Oma. Bietest du mir kurz Asyl? Ich möchte nur einen Kaffee mit heißer Milch.«

»Is dien niemodsche Kaffeemaschien al wedder twei?«, erkundigte sich Gretje Jacobsen mit einem Hauch Schadenfreude in der Stimme.

»Nein, die ist nicht kaputt. Ich wollte dich nur mal schnell besuchen.«

»Ach, Lüttje. Wie wohnt doch in't sülvige Huus. Aber setz dich meinetwegen. Ich habe bestimmt noch ein bisschen Kaffee für dich da.« Sie hob die Thermoskanne an, die wohl seit dem Frühstück der Großeltern am Morgen um halb sieben auf dem Tisch stand. Gretje schenkte ihr einen halben Becher voll ein und stellte eine Packung Milch aus dem Kühlschrank dazu. »Du nimmst dir einfach. Ist genug da.«

Fentje unterdrückte einen kleinen Seufzer und gab einen Schluck kalte Milch in den lauwarmen Filterkaffee.

»Wo du schon mal hier bist: Du kommst doch am Sonntag mit in die Kirche nach Estherwiek, oder?«, erkundigte sich ihre Großmutter.

»Davon weiß ich noch nichts. Was soll ich in der Kirche? Und warum ausgerechnet in Estherwiek und nicht hier in Katenhörn?«

»In Estherwiek ist am Sonntag Silberne Konfirmation«, lautete die Antwort ihrer Großmutter.

»Ach, gibt es so etwas? Dann ist die betreffende Konfirmation fünfundzwanzig Jahre her? Ich meine, seit wann wird das extra gefeiert?«

»Natürlich wird es das. Also, manchmal eben schon. Ich erinnere mich sogar an meine eigene ...«

»Und wessen Silberne Konfirmation ist es, Oma? Meine jedenfalls nicht. Ich habe noch«, Fentje rechnete nach, »neun

Jahre Zeit bis dahin.« Lady? Dass dieser kleine, viel zu große Mistkerl es wagte! Und wie alt war er überhaupt? Wie ein Schüler hatte der nicht mehr ausgesehen ...

»Ein liebes Patenkind von mir feiert Silberne Konfirmation«, unterbrach Gretje die Gedanken ihrer Enkeltochter. »Ich wäre wirklich gern dabei. Aber Hinrich hat keine Zeit, mich hinzufahren. Der geht lieber zu einem Treffen mit seinen alten Jagdkumpanen.«

Ihre Großmutter hatte trotz der ländlichen Lage, in der sie wohnten, nie den Führerschein gemacht. Fentje chauffierte abwechselnd ihre Nichte Sofia und ihre Großmutter auf der Halbinsel Eiderstedt umher. »Aber du gönnst das Opa doch, oder?«, entgegnete sie. »Er macht so selten etwas für sich.«

Gretje ging nicht weiter darauf ein. »Kennst du eigentlich den Pastor in Estherwiek? Tammo Gerdes?«, fragte sie mit schräg geneigtem Kopf.

»Nein, das heißt, nur dem Namen nach. Sollte ich ihn kennen?«

Ihre Großmutter setzte ein Lächeln auf, das wohl bedeutungsvoll aussehen und Erwartungen wecken sollte.

»Um wie viel Uhr willst du dort sein, Oma? Um kurz vor halb zehn?«, fragte Fentje. »Ich fahre dich natürlich hin. Aber ich komme nicht mit rein.«

»Da verpasst du aber was. Der Pastor ...«

»Es wird bestimmt sehr voll da drinnen sein. Dabei habe ich nichts verloren.«

»Schade, Kindchen. Der Pastor ...«

Fentje hatte gedacht, sie hätte sich an Gretjes Kuppelversuche gewöhnt, aber es versetzte ihr nun dennoch einen Stich. Sie erholte sich doch gerade erst von der Trennung von Niklas. Zumindest versuchte sie es, indem sie sich in schwa-

chen Momenten immer wieder vor Augen hielt, dass Welten zwischen ihnen lagen. Langfristig konnte es niemals gut gehen mit ihnen beiden. Und jeder weitere gemeinsam verbrachte Tag hätte die Trennung nur noch schmerzhafter für sie gemacht.

Zu Gretjes Enttäuschung hatte sich der Tierarzt Onno von Venen vor einiger Zeit nur als guter Freund und nicht als Fentjes zukünftiger Ehemann herausgestellt. Dabei entsprach er, zumindest was die äußeren Umstände anging, viel besser einem möglichen Lebenspartner.

Als sie mit Niklas John zusammengekommen war, war er zwar mit offenen Armen von ihrer Familie empfangen worden, doch auch ihre Großeltern hatten wohl befürchtet, dass sie nicht sonderlich gut zueinander passten. Sie hatten Fentje seit ihrer Rückkehr von Föhr nicht darauf angesprochen, was der Grund für die Trennung gewesen war oder ob sie ihre Entscheidung nicht noch einmal überdenken wollte. Ihr Bruder Bendix hatte sogar durchblicken lassen, dass sie seiner Meinung nach das einzig Richtige getan hatte. Wie kam er überhaupt dazu, sich derart einzumischen? Und nun sollte anscheinend schon jemand aus Estherwiek für sie herhalten! Möglicherweise sogar dieser Tammo Gerdes?

Fentje schüttelte den Kopf. Sie sollte besser an etwas anderes denken als an Niklas. Istanbul würde sie sich auch gern mal anschauen. So sehr Fentje ihre Heimat Nordfriesland und ihre Familie liebte: Zuweilen fühlte sie sich, als hätte man ihr einen langen Nagel durch einen ihrer Füße getrieben, der sie auf dem Jacobsen-Hof festhielt. Sie trank noch einen Schluck bitteren, lauwarmen Kaffee und unterdrückte es, sich danach zu schütteln.

3. Kapitel

Estherwiek! Lena hatte erwartet, dass es sich mehr wie ein Nach-Hause-Kommen anfühlen würde. Stattdessen war ihr der Ort, in dem sie ihre Kindheit und Jugend verbracht hatte, fremd geworden. Das graue, nasskalte Wetter Anfang August tat sein Übriges, heimelige Gefühle schon im Keim zu ersticken. Dabei war die Feier der fünfundzwanzigjährigen Konfirmation extra vom Mai in den Sommer verlegt worden.

Bei ihrer Konfirmation selbst war damals strahlender Sonnenschein gewesen. Oder erinnerte man diese markanten Tage im Nachhinein viel schöner, als sie eigentlich gewesen waren?

Nein, sie hatte sich ja die wenigen Fotos von früher angesehen. Sie selbst als staksige Vierzehnjährige mit glatten langen Haaren und einem schief geschnittenen Pony, wie sie vor der Kirche stand, mit dem Gesangbuch ihres Großvaters und einem mageren Strauß Maiglöckchen in der Hand. Sie hatte einen schwarzen Rock getragen, der ihr bis zur Mitte der Wade reichte, und eine weiße Bluse, die unter den Armen kniff und an deren Herkunft sie sich nicht mehr erinnern konnte. Die vom Himmel strahlende Sonne hatte einen Schlagschatten auf ihr Gesicht mit der etwas zu großen Nase und dem verkrampften Lächeln geworfen.

Lena fuhr in ihrem kleinen blauen Toyota weiter die geschwungene Dorfstraße entlang. Sie registrierte einen neu angelegten Spielplatz und zwei schicke Häuser im Friesenstil, die es damals definitiv noch nicht gegeben hatte.

Vor dem Wirtshaus bremste sie ab. Wie in so vielen Dörfern lag die Wirtschaft direkt gegenüber der Kirche. Das Gebäude hatte sich äußerlich nur wenig verändert. Sogar der flache Anbau mit den Glasbausteinen existierte noch. Der Ort für die Wiedersehensfeier kam ihr wenig einladend vor, was ebenfalls am Wetter liegen mochte. Doch zum Glück war das Restaurant mit dem Saal noch in Betrieb.

Bei ihrem Mail-Austausch, der dieser Veranstaltung vorausgegangen war, hatten ein paar Leute, die noch in Estherwiek wohnten, geschrieben, dass es in einigen Nachbargemeinden längst keine Kneipen oder Restaurants für die Einheimischen mehr gab. Sie hatten also Glück, dass sie ihre Silberne Konfirmation direkt im Ort feiern konnten.

Lena ließ das Seitenfenster ihres Wagens ein Stück herunterfahren und schaute hinaus. Die Kirche auf der Warft war ihr trotz der langen Zeit, die sie nicht mehr hier wohnte, ein vertrauter Anblick. Nicht, weil sie früher eine regelmäßige Kirchgängerin gewesen war, von den Besuchen während der Konfirmandenzeit einmal abgesehen, sondern weil das Gotteshaus gegenüber der Bushaltestelle lag, an der sie dreizehn Jahre lang auf den Schulbus gewartet hatte. Regentropfen fielen ihr ins Gesicht, und sie ließ die Scheibe wieder hochfahren.

Wenn sie an das bevorstehende Wochenende dachte, fühlte sie sich beklommen. Würde sie ihren Sohn Enno sehen können? In letzter Zeit hatte es an den Wochenenden nicht geklappt, was hauptsächlich ihre Schuld gewesen war. Doch nun hatte sie ein Auto und könnte einfacher herkommen. Lena wollte ihren Sohn unbedingt wieder öfter sehen und dann alles besser machen. Doch wie würde Wilko, Ennos Vater, auf ihr Erscheinen reagieren?

Zunächst einmal musste sie an ihrer Unterkunft ankommen. Zum Hof von Leif Nielsen war es nicht weit. Lena war

früher so oft dort gewesen, mit dem Fahrrad meistens, dass sie quasi wie auf Autopilot hinfuhr. Leif war irgendwann zur Bundeswehr gegangen und sie nach Hamburg gezogen. Da hatten sie sich aus den Augen verloren. Nun war er mit Kersta verheiratet.

Lena hatte für die Reservierung des Apartments mit ihr telefoniert, um sicherzugehen, dass sie Allergikerbettzeug bekam. Schon Leifs Eltern hatten Feriengäste beherbergt, aber auf den Fotos des Hofes im Internet war zu erkennen gewesen, dass Leif wohl in der Zwischenzeit investiert und einen richtigen Ferienhof aus dem ehemals landwirtschaftlichen Betrieb gemacht hatte. Sie war gespannt – und etwas besorgt. Kersta wusste zwar, dass sie aus Estherwiek stammte und für die Silberne Konfirmation anreiste, doch was damals alles im Hintergrund abgelaufen war, wusste sie möglicherweise nicht.

Und Leif? Sie nahm an, dass Kersta ihrem Mann gegenüber erwähnt hatte, dass eine Lena Beyer aus Hamburg bei ihnen unterkommen würde, mit der er anscheinend damals konfirmiert worden war. Sie glaubte allerdings nicht, dass Leif seiner Frau mehr dazu erzählt hatte. Warum auch? Es war alles lange vorbei.

Lena bog in den schmalen Asphaltweg ab, der anfangs zu beiden Seiten von Büschen und Bäumen flankiert wurde, dann aber über eine von Gräben durchzogene Ebene führte. Bald sah sie das ausladende Dach des Nielsen-Hofes, das sich in einiger Entfernung zwischen windschiefen Bäumen über den graugrünen Wiesen erhob. Nein, sie würde nicht sentimental werden! Schließlich hatte sie hier etwas zu erledigen.

Niklas John klingelte zweimal kurz, um Julie vorzuwarnen. Dann schloss er seine Wohnungstür auf. Der Anblick des

schlichten Flurs mit den grauen Wänden und dem Terrazzoboden war ihm wegen der Vielzahl von Frauenschuhen und Julius Jacken an der Garderobe fremd. Außerdem roch es anders ...

»Hej, ich bin wieder da! Jemand zu Hause?« Er ließ seinen Koffer stehen und ging in den Wohnbereich, der aus einer offenen Küche und einem Wohn-Ess-Bereich bestand. Durch bodentiefe Fenster konnte man auf die Dachterrasse und darüber hinaus auf die Salzwiesen und die Nordsee blicken.

Julie trat in einem bunt bedruckten Kaftan aus dem Gästezimmer. Um den Kopf hatte sie ein schwarzes Handtuch geschlungen, aus dem ein paar nasse Haarsträhnen lugten. Ihr Gesicht leuchtete bei seinem Anblick auf, als sie barfuß auf ihn zukam. »Niklas! Du bist schon da?« Sie umarmte ihn, und er erwiderte die Umarmung etwas kürzer, als sie es wohl erwartet hatte.

»Ich habe erst heute Abend mit dir gerechnet.«

»Ich habe eine Maschine früher aus Istanbul zurück genommen. Komme ich dir ungelegen? Hast du gerade Besuch?«, erkundigte er sich, während er sich ein Glas aus dem Schrank nahm und zur Spüle ging.

»Nein, alles wunderbar. Wie ist es dir ergangen?«

»Es war warm, unglaublich laut und hochinteressant. Die Reportage ist fertig und auch schon angenommen.«

»Herzlichen Glückwunsch!«

»Wer weiß, wann sich mal wieder etwas so Spannendes für mich ergibt? Im Grunde bin ich ja nur für einen Kollegen eingesprungen.« Was ihm zugegebenermaßen gelegen gekommen war nach dem desaströsen Wochenende auf Föhr. Niklas war zunächst vollkommen überrascht gewesen von Fentjes Reaktion. Er hatte sich diffus schuldig gefühlt und

war gleichzeitig wütend gewesen, weil sie auch in den Tagen danach nicht mit ihm hatte reden wollen. Und dann war ihm der verlockende Auftrag angeboten worden ...

Dass er damit auch Julie Janssen aus ihrer momentanen Verlegenheit, keinen festen Wohnsitz zu haben, hatte helfen können, war nur ein Nebeneffekt gewesen. Seine Ex-Freundin Patricia hatte es immer seinen »Helfer-Komplex« genannt. Aber die Tatsache, dass Julie relativ plötzlich aus ihrem Haus hatte ausziehen müssen, hatte es ihm auch erspart, sich einen Katzensitter für Blofeld zu suchen.

»Na ja, du bist ja auch nicht darauf angewiesen«, bemerkte sie leichthin. Sie ging zum Kühlschrank und nahm sich eine Dose mit einem Energydrink heraus.

Der Anblick, wie selbstverständlich sie sich in seiner Wohnung bewegte, irritierte ihn. Doch vor allem ... »Wo ist denn Blofeld?«

»Die Katze?« Sie runzelte die Stirn und blickte sich suchend um.

Niklas hatte Julie seine Wohnung zur Verfügung gestellt, damit sie die Zeit zwischen dem Auszug aus ihrem Haus und dem Einzug in ihr neues Domizil in Husum überbrücken konnte. Als Gegenleistung hatte sie ihm zugesagt, sich während seiner Abwesenheit um seine Katze zu kümmern.

Niklas ging rasch Blofelds Lieblingsplätze in der Wohnung ab. Es beunruhigte ihn, dass sie sich noch nicht gezeigt hatte. Normalerweise kam sie zu ihm, wenn er das Apartment betrat. Es sei denn, sie war wegen irgendetwas beleidigt ... In der Küche öffnete Julie die Dose mit einem leisen Zischen. Er hörte, wie sie die sprudelnde Flüssigkeit in ein Glas goss.

»Blofeld?« In seinem Arbeitszimmer auf der Heizung oder oben im Regal saß seine Katze auch nicht. Ins Schlafzimmer

ging sie normalerweise nicht allein. Trotzdem schaute er dort nach. Auch hier war Blofeld nicht.

»Vielleicht ist sie im Hauswirtschaftsraum«, rief Julie.

Mit wenigen Schritten erreichte er die Tür zu dem kleinen Raum, wo unter anderem Waschmaschine und Trockner standen, und riss sie auf. Wieder nichts, dachte er beunruhigt. Da sah er ein weißes, flauschiges Fellbündel unten im Regal, in einem Plastikkorb mit alten Putzlappen.

Er ging in die Hocke. »Hej, Blofeld. Ich bin wieder da.«

Die Katze hob kaum den Kopf.

Er streichelte über ihr Fell und fand, dass sie sich wärmer anfühlte als sonst. Vorsichtig nahm er sie aus dem Korb. Sie zuckte und gab einen gequälten Laut von sich, als er ihren Bauch berührte.

»Hier hat sich die kleine Maus also versteckt«, sagte Julie.

Er tastete Blofeld vorsichtig ab. »Hat sie das schon einmal gemacht?«

Julie zuckte mit den Schultern. »Das weiß ich nicht.«

»Hat sie regelmäßig gefressen?«

»Eigentlich schon ... Aber sie hat sich vorhin einmal erbrochen.«

»Wann genau war das?« Niklas bemühte sich um einen leichten Tonfall, obwohl er sich über Julies Gleichgültigkeit ärgerte.

»Heute Mittag, würde ich sagen.«

»Hat sie etwas Ungewöhnliches gefressen?«

»Ich habe ihr immer nur ihr Futter gegeben.«

Sie gingen gemeinsam, Niklas mit Blofeld auf dem Arm, in die Küche zurück. Er betrachtete die Katze im helleren Licht. Blofeld speichelte ungewöhnlich viel. Zudem war da der empfindliche Bauch und ihr lethargisches Verhalten. Und waren ihre blauen Augen nicht leicht trüb?

»Ab und zu habe ich ihr auch von den Leckerli gegeben, die du mir gezeigt hattest.«

»Viele?«

Sie schüttelte den Kopf. »Nein, nicht besonders ...«

»Hm.« Er setzte Blofeld auf die Arbeitsplatte, wo sie sich aufrappelte und leicht buckelnd stehen blieb. Er betastete nochmals vorsichtig ihren Bauch.

»Meinst du, sie ist krank?«, erkundigte sich Julie.

»Irgendwas stimmt nicht mit ihr«, antwortete Niklas vorsichtig. »Hast du eine Idee, was es ausgelöst haben könnte?«

»Bin ich hier der Tierarzt?«, fragte Julie.

»Ich mache dir keinen Vorwurf«, sagte er, obwohl er sich da nicht sicher war. »Ich würde nur gern wissen, was sie hat.«

»Es könnte sein, dass sie meine Schokolade geklaut hat«, räumte Julie ein.

Niklas erschrak. »Wie viel ungefähr?«

»Das weiß ich nicht.«

Blofeld maunzte, als er ihr nochmals vorsichtig über den geschwollenen Bauch strich. »Alles gut, meine Kleine.« Er setzte sie auf ihren Lieblingsplatz in einer Ecke des Sofas und zog sein Mobiltelefon hervor. »Schokolade soll giftig für Katzen sein. Ich gehe lieber auf Nummer sicher.«

»Es waren vielleicht ein paar mehr Pralinen«, bekannte Julie. »Ist das schlimm?«

»Ich fürchte, ja!« Er unterdrückte seinen Ärger, so gut es ging, und blickte auf seine Uhr. Es war halb drei am Freitag. Er rief die Website seines Veterinärs auf. »Der Tierarzt hat freitagnachmittags geschlossen.« Er scrollte weiter. »Wie anscheinend auch die anderen Tierärzte in der näheren Umgebung.«

»Dann fährst du halt am Montag ... Aber bis dahin geht es der Katze bestimmt schon wieder gut.«

Niklas schaute Blofeld zweifelnd an. Möglicherweise war das so. Doch verlassen würde er sich darauf nicht.

4. Kapitel

Lena fuhr auf den ihr so vertrauten Hofplatz der Nielsens und stellte ihren Wagen vor einer Kette mit einem Schild ab, auf dem *Feriegäste* stand. Das war sie doch: eine Art Feriengast. Wenn es auch kein Erholungsurlaub werden sollte.

Sie stieg aus und beugte sich sogleich wieder zurück in den Wagen, um ihre Jeansjacke vom Beifahrersitz zu angeln. Eilig zog sie sie über und verschränkte die Arme vor der Brust. Es war so verdammt frisch hier! Das hatte sie vollkommen vergessen.

Ein Mann trat aus der Scheune und blieb kurz stehen, als er sie sah. Nach einer Schrecksekunde, wie ihr schien, bewegte er sich entschlossen auf sie zu. Mit jedem Schritt, den er näher kam, erkannte sie in der immer noch etwas schlaksigen Gestalt mit den blonden Haaren, die im Wind wehten, Leif sicherer wieder. Ihr Herz wurde weit.

»Bist du es wirklich? Lena? Die Lena von früher?«, rief er aus und blieb einen Meter vor ihr abrupt stehen, als wüsste er nicht mehr weiter. Seine blauen Augen mit den blonden Wimpern leuchteten. Er trug nun einen kurzen Bart, was ihm gut stand.

»Hallo, Leif. Lange nicht gesehen!« Sie trat vor und umarmte ihn. Sein Bart kratzte leicht, als sie ihm einen Kuss auf die Wange drückte.

»Das ist ja eine Überraschung!« Er ließ sie abrupt wieder los. »Ich wusste gar nicht, dass du herkommst. Ehrlich gesagt hatte ich auch keine Ahnung, ob du zu unserer kleinen

Feier extra anreisen würdest. Du wohnst immer noch in Hamburg, oder?»

Sie mochte den Subtext seiner Worte nicht, der implizierte, dass es etwas seltsam von ihr war, dass sie für den angeblich recht unwichtigen Anlass extra hergekommen war. Als wäre sie in irgendeiner Form bedürftig. »So weit ist das ja nun wirklich nicht«, wiegelte sie ab. »Und fünfundzwanzig Jahre Konfirmation! Das gibt es nur einmal im Leben. Lustig, dass du nichts davon weißt. Ich habe mich offiziell angemeldet. Sowohl zu unserer Feier am Samstagabend als auch für ein Apartment hier bei euch.«

»Na, dann ist die frohe Botschaft wohl nur an mir vorbeigegangen«, erwiderte er. »Komm doch erst mal mit rein. Da drinnen hat sich einiges verändert.«

»Kann ich mir vorstellen. Ist jetzt ja dein Hof, oder?«

Er nickte mit gesenktem Blick. »Kennst du eigentlich Kersta von früher?«

»Nein, ich glaube nicht. Deine Frau?«

»Genau.«

»Mit ihr habe ich jedenfalls wegen des Apartments telefoniert. Sie hat mich im *Störtebeker* untergebracht. Hat sie nicht erwähnt, dass jemand von früher hier wohnen wird, der zu der Jubiläumsfeier kommt?«

»Hat sie wohl vergessen.« Leif nahm Lenas kleinen Rollkoffer aus dem Kofferraum und trug ihn vor ihr her über den gekiesten Platz zur Eingangstür des Wohnhauses. Sie schulterte ihre Umhängetasche und folgte ihm.

»Kersta, kommst du bitte mal!«

Lena hörte eine gewisse Dringlichkeit in Leifs Stimme, die nicht zu seiner entspannten Wesensart passte. Früher, erinnerte sie sich, hatte ihn anscheinend nichts und niemand

aus der Ruhe bringen können. Bei den angespannten familiären Verhältnissen, aus denen sie kam, hatte ihr seine Gegenwart unter anderem deshalb immer so gutgetan. Doch nun ist er erwachsen und trägt Verantwortung, sagte sie sich. Vielleicht hatte er Kinder? Wahrscheinlich. Die sorglosen Zeiten waren wohl auch für ihn vorbei.

Eine Tür flog auf, und eine Frau in Jeans und einem weiten Herrenhemd kam ihnen entgegen. Sie war beinahe so groß wie Leif, mit breiten Schultern und einem üppigen Busen. Ihr dickes dunkelblondes Haar war zu einem Zopf geflochten. Als sie sah, dass Leif jemanden bei sich hatte, runzelte sie kurz die Stirn. Dann verzog sich ihr Gesicht zu einem professionellen Lächeln.

»Moin. Du musst Lena sein«, sagte sie und reichte ihr die Hand. »Herzlich willkommen auf unserem Ferienhof!«

»Danke! Dann bist du Kersta. Wir hatten telefoniert wegen des Apartments.«

Sie schaute Leif an. »Ich habe ihr das *Störtebeker* gegeben. Es ist alles fertig.« Ihr Blick wanderte wieder zu Lena. »Die Ferienwohnung hat den schönsten Blick von allen, bis hinüber zum Deich. Es wird dir gefallen!«

»Bestimmt«, erwiderte Lena. Als wäre sie nicht selbst mit Deichblick aufgewachsen.

»Lass uns doch eben erst mal gemeinsam einen Kaffee in der Küche trinken«, schlug Leif vor. »Lena hat eine lange Fahrt hinter sich. Oder etwa nicht?«

»Na, es geht so.« Sie fühlte sich in Kerstas Gegenwart befangen. »Ich kann auch zuerst einmal rübergehen und auspacken.« Viel war es nicht, was sie mitgebracht hatte. Einen langen, engen Rock und einen ärmellosen Rollkragenpull-over für die Feier am morgigen Abend, beides in Schwarz, eine weite Hose und Blazer für den Tag darauf in der Kirche.

Lag es an Leifs Verlegenheit oder Kerstas Bestimmtheit, mit der sie sie als zahlenden Gast behandelte, dass sie sich nicht willkommen fühlte?

»Na gut. Setz doch schon mal einen Kaffee auf, Leif.«
Kersta wandte sich wieder dem Raum zu, aus dem sie gekommen war. »Ich bin dann gleich bei euch.«

Lena folgte Leif in die Küche und stellte sich mit dem Rücken zur Arbeitsplatte. Sie schaute ihm beim Kaffeekochen zu.

»Es ist hier ja kaum wiederzuerkennen«, sagte sie nach einem Moment des Schweigens. Sie hatte Mühe, die vielen Veränderungen wie die neuen Fußböden, Fenster und Möbel alle in sich aufzunehmen. »Die Küche finde ich sehr chic. Und sie scheint auch größer geworden zu sein. Wie habt ihr das gemacht?«

Leif lachte leicht auf, wohl froh über das unverfängliche Gesprächsthema, das sie ihm anbot. »Wir haben die Stiefel- und die Speisekammer hinzugenommen.« Er drehte sich kurz um und deutete auf eine imaginäre Linie mitten in der Küche. »Hier war die frühere Wand. Und dort drüben in der Ecke haben wir oft gegessen.«

»Ich erinnere mich. Es war total gemütlich. Und bei euch war immer etwas los ...«

»Hier ist nach wie vor noch viel los«, antwortete er. »Komm, setz dich schon mal. Der Kaffee ist gleich fertig.«

Kurz darauf kam Kersta, holte nach einem Blick über den Tisch zu Kaffee und Bechern noch einen angebrochenen Kastenkuchen, Teller, Kuchengabeln und Servietten, die sie routiniert verteilte. Dann setzte sie sich Lena gegenüber.

»Das ist zwar nur ein Nusskuchen von gestern. Aber vielleicht magst du trotzdem ein Stück? Wir essen nachmittags immer eine Kleinigkeit, nicht wahr, Leif?«

»Vielleicht ist es Lena auch schon zu spät für etwas Süßes?«

»Ich nehme gern ein Stück«, antwortete Lena rasch. Sie hatte seit dem Frühstück nichts mehr gegessen.

»Wie ist es denn so, mal wieder in der alten Heimat zu sein?«, fragte Kersta, nachdem Lena sich das erste Stück Nusskuchen in den Mund geschoben hatte. »Hast du noch zu vielen Leuten hier Kontakt?«

»Hin und wieder zu Wilko Rickertsen, meinem Ex-Mann«, antwortete Lena.

Kersta runzelte leicht die Stirn.

»Kommt Erik auch?«, erkundigte sich Lena bei Leif.

»Ich glaube schon.«

»Er ist mein Cousin, aber wir haben kaum noch was miteinander zu tun«, erklärte sie Kersta. »Wohnt Erik noch in Estherwiek?«

»In der Nähe, ja, und er arbeitet inzwischen als Versicherungsmakler.«

Lena trank einen Schluck Kaffee, weil ihr der Mund trocken geworden war. »Und wer ist noch so dabei?«, erkundigte sie sich so locker wie möglich.

Leif zählte ein paar Namen auf. Unter anderem hatte Lenas frühere Freundin Jenny zugesagt, was sie sehr freute. Und Wilko natürlich. Das hatte sie erwartet. Und auch, dass Leif nicht auf dieses Thema eingehen wollte. Sogar Gerrit zählte er mit auf. Den hatte sie damals heimlich bewundert und auch gefürchtet. Es folgten weitere Namen, zu denen Lena nicht mehr so leicht Gesichter oder Familien zuordnen konnte. Und das, obwohl sie mit vielen der Konfirmanden auch zur Schule gegangen war. Sie würde sich sicher an den einen oder anderen erinnern, wenn sie sich widersahen.

»Lebt eigentlich der alte Pastor Deeken noch, der uns damals konfirmiert hat?«, erkundigte sie sich.

»Er hat die Gemeinde noch mal gewechselt. Das muss gewesen sein, kurz nachdem du fortgegangen bist.« Er blickte zu Kersta hinüber. »Aber er ist doch inzwischen verstorben, oder?«

»Das hatte ich dir erzählt«, sagte seine Frau. »Es ist schon drei Jahre her.« Und zu Lena gewandt: »Ich bin in solchen Dingen sein Gedächtnis: wer wann geboren wurde. Wer wen geheiratet hat. Wer tot ist – und die beliebteste Frage, wenn wir irgendwo eingeladen sind: Wie heißen noch mal die Kinder?«

»Aber stell dir vor, wer inzwischen unser Pastor ist ...«, unterbrach Leif seine Frau. Er schaute Lena erwartungsvoll an. »Erinnerst du dich an einen der Teamer im Konfi-Camp von damals, der so ein Ass im Volleyball war und in den ihr Mädchen alle verknallt wart?«

»Meinst du etwa Tammo? Ich war bestimmt nicht in den verknallt«, erwiderte Lena. In einige andere, aber nicht in den.

»Nun, aber ein paar von euch schon. Oder etwa nicht?«

»Keine Ahnung. Tammo ist Pastor von Estherwiek geworden?«

»Ja, und gar kein schlechter.«

»Tammo Gerdes. Stimmt!«, rief Lena aus. »Ich habe seinen Namen auf der Einladungsliste gelesen. Ich habe ihn nur nicht zuordnen können.«

»Das ist ja alles auch schon ein Vierteljahrhundert her«, ließ Kersta sich vernehmen.

Lena ließ den Blick durch die strahlend saubere Küche gleiten. »Habt ihr eigentlich Kinder?«, erkundigte sie sich.

»Zwei. Unser Lasse ist neun, und unsere Tochter Malin ist sieben«, antwortete Kersta.

»Oh, dann ist euer Sohn beinahe so alt wie mein Enno!«, rutschte es Lena heraus. »Ich wollte mit Wilko dieses Wochenende auch noch einmal über ihn reden.«

Kersta und Leif warfen sich einen besorgten Blick zu, wie es Lena schien.

»Spricht irgendwas dagegen?«, fragte sie.

Kersta fegte mit der Hand ein paar Krümel zusammen, während Leif mit den Schultern zuckte.

Blofelds Zustand besserte sich nicht. Im Gegenteil. So apathisch hatte Niklas seine Katze noch nie erlebt!

Nach mehreren erfolglosen Telefonaten erreichte er den tierärztlichen Notdienst und wurde endlich mit einer Tierarztpraxis verbunden, die an diesem Freitagnachmittag Dienst hatte. Es war eine Gemeinschaftspraxis in Husum, die auch Kleintiere behandelte. Aber er war noch nie dort gewesen. Niklas kannte keinen der dort arbeitenden Tierärzte, doch das spielte keine Rolle. Jetzt zählte nur die Katze. Er vereinbarte, dass er schnellstmöglich vorbeikommen würde. Dann suchte er den Transportkorb, bereitete ihn mit einem flauschigen Handtuch auf dem Boden vor und hob Blofeld hinein.

Während die Katze sonst eher den Aufstand probte, wenn sie dort hineinsollte, und mindestens auf einer Spur aus Leckerli bestand, ließ sie sich jetzt beinahe willenlos hineinsetzen.

»Ich fahre mal eben mit Blofeld zum Tierarzt«, informierte er Julie durch die geschlossene Tür des Gästezimmers, als er dort vorbeikam.

Julie erschien im Türrahmen. Hinter ihr sah er zwei geöffnete Koffer mit Kleidungsstücken auf dem Bett liegen. »Ich dachte, es hätte keine Praxis mehr geöffnet«, sagte sie.

»Ich habe beim tierärztlichen Notdienst angerufen. Blofeld braucht jetzt Hilfe. Abzuwarten macht es sicherlich nur schlimmer.« Er blickte über ihre Schulter. »Du packst?«

»Ich ziehe heute noch aus«, sagte sie. »Nun brauchst du mich ja nicht mehr als Katzensitter.«

»Ist deine neue Wohnung denn schon bezugsfertig?«

»Nein. Aber in zwei bis drei Wochen. Ich ziehe solange in die Ferienwohnung eines Freundes hier in Sankt Peter-Ording. Sie gehört Peer aus Timonsberg. Er ist aber zurzeit auf Mallorca.«

»Du musst nicht hier ausziehen, nur weil ich zurückgekommen bin.« Es käme Niklas allerdings auch nicht ganz ungelegen, seine Wohnung wieder für sich zu haben. Doch er wollte nicht, dass Julie auf irgendwelche dubiosen Bekannte angewiesen war, um bei ihnen zu wohnen. Sie hatte ihm ja auf Föhr ihr Leid geklagt, wie angespannt ihre finanzielle Situation momentan war.

»Ich weiß, Niklas. Und es war ganz großartig von dir, dass du mir geholfen hast. Aber ich will dir nicht länger zur Last fallen.«

»Du warst überhaupt keine Last. Du hast mir doch geholfen.«

»Anscheinend nicht gut genug.« Sie blickte auf den Transportkorb. »Ich bin wohl nicht so der Katzentyp.«

»Wie du meinst. Ich muss dringend los. Sehen wir uns nachher noch?«

»Keine Ahnung. Zur Not lasse ich der Concierge den Schlüssel da.«